

Museumsvorhaben im Ausstellungsführer mit den Worten zu belasten, es werde „nicht nur die Errungenschaften der Afroamerikaner feiern, sondern will auch den Erwartungen der gesamten afrikanischen Diaspora gerecht werden“? Ein Museum soll Information anhand authentischer Objekte liefern und weder „feiern“ noch eine Diaspora zufriedenstellen.

Adjaye hat sich intensiv mit den urbanen Strukturen Afrikas beschäftigt und 52 der 54 Hauptstädte des Kontinents bereist, um den Eigenarten der weitgehend ungeplanten Zentralstädte Afrikas auf die Spur zu kommen. Davon zeugt eine auf mehrere Monitore verteilte Endlos-Diavorführung, darauf beruhen die Planungsvorschläge, die Adjaye für mehrere der Städte geliefert hat. Doch gerade die überzeugen nicht. Rechtwinklig sich kreuzende Straßenachsen, Funktionstrennung, blockhafte Aufreihung von Gebäuden – das Vokabular, das afrikanische Potentaten gerne von den früheren Kolonialmächten übernehmen, ist Adjayes Plänen nicht fremd.

Für den globalen Markt gerüstet

Am besten ist er da, wo er seiner hybriden Architektur ohne ideologischen Überbau freien Lauf lässt. Der Entwurf für das Museum der Sklaverei in Cape Coast/Ghana kommt ohne historisierende Zitate aus und könnte ebenso gut ein Kunsthaus in Europa beherbergen. Das im nordenglischen Wakefield als „Markt“ über den variablen Ständen aufgespannte Dach ist ein für vielerlei Funktionen verwendbarer Wetterschutz. Das Apartmenthaus von Sugar Hill in Harlem ist mit der rhythmischen Staffelung der Obergeschosse über einem grundstücksbreiten Sockelbau und der eleganten Ornamentierung der Fassaden aus Betonfertigteilen ein Musterbeispiel urbaner Architektur (Bauwelt 44.2014).

Die Ausstellung versammelt – neben zahlreichen großvolumigen Modellen – an den Wänden das, was Adjaye „storyboard“ nennt – Skizzen, Pläne, Fotos zu den Projekten, die vor allem den viel beschworenen Kontext darstellen sollen. Mit den topografischen, sozialen und historischen Voraussetzungen eines Bauvorhabens beschäftigen sich andere Architekten genauso – ohne dies jedoch derart plakativ vorzuführen. David Adjaye ist ein exzellenter Verkäufer seiner Arbeit und damit bestens gerüstet für den globalen Markt, dessen knappste Ressource die Aufmerksamkeit ist. Doch mit wachsendem Œuvre muss er diese Aufmerksamkeit immer weniger erregen, seine Architektur steht für sich.

David Adjaye. Form, Gewicht, Material

Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1, 80538 München
www.hausderkunst.de

Bis 31. Mai

Der Katalog (The Art Institute of Chicago) kostet 39 Euro

Jürgen Sawade

1937–2015



Jürgen Sawade, Aufnahme von 1997

Foto: picture-alliance/akg-images/Udo Hesse

1957, Interbau in Berlin. Le Corbusier war eingeladen, aber seine „Unité“ passte wegen ihrer Ausmaße nicht ins Hansaviertel. Sie wurde ans Olympiastadion ausgelagert. Ein junger Mann, der als Praktikant dort am Bau erste Berufserfahrungen sammelte, war Jürgen Sawade, als einer von 200 Arbeitern. Höhepunkt der 18 Monate war der Besuch von LC – schwarze Kleidung, schwarzer Hut, schwarze, runde Brille. Es blieb der einzige des Meisters. Sawade hingegen blieb dem Corbusier-Haus treu, bezog später eine kleine Einheit, mietfrei gegen Führungen durchs Objekt: Sepp Ruf, Julius Posener, Egon Eiermann und viele Kollegen und Interessierte.

Wer Jürgen Sawade kannte, also nahezu alle Berliner Architekten, wird sich an den hoch gewachsenen, ja barocken Mann erinnern, an die wohltonende Stimme und sein gewinnendes Wesen. Und er wird sein Werk kennen, das wie kaum ein anderes der 70er bis 90er Jahre an seinen jeweiligen Standorten die Umgebung prägt. Eine Großstadtarchitektur im besten Sinne, wie sie kaum einer seiner Kollegen gewagt hat – außer vielleicht Sawades Lehrer, Oswald Mathias Ungers. Es werden die Jahre 1966–69 gewesen sein, als Ungers' Assistent an der TU Berlin, die ihn gelehrt haben, eine Bauaufgabe bis auf ihren rationalen Kern hin zu analysieren, alles Beiwerk wegzulassen und die Klarheit der Form und des Materials in Wirkung zu setzen.

Als Beispiele seien aufgeführt: die schräg angeschnittenen, vollflächig mit Wintergärten geglätteten Wohnhäuser an der Lewishamstraße, womit der Nachkriegsdurchbruch wieder neu gefasst wird; das verspiegelte Wohnhaus am Kaiserdamm hoch über der S- und Autobahnschlucht; die zehn-geschossige Bastion am Karlsbad, Ecke Potsdamer Straße mit ihren über 100 gleichen Fenstertüren; die mächtige Überbauung der Pallasstraße in Schöneberg – für die Sawade unverdient viel Prügel einstecken musste; das elegante Hotel „Esplanade“ am Landwehrkanal. Als Sonder- und ausgesprochener Glücksfall darf die von ihm initiierte Revitalisierung des Universum-Komplexes für die „Schaubühne“ nicht vergessen werden.

2003 gab Jürgen Sawade sein über 30 Jahre geführtes Büro auf. Und es wurde still um ihn. Am 21. Januar ist er in Berlin gestorben. **Peter Rumpf**

WWW.AUSSCHREIBEN.DE

DIE Datenbank für Ausschreibungstexte

- 620.000 kostenlose Ausschreibungstexte
- über 450 Produkthersteller